© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

Dem Wunsch nach konkreten Informationen über die Aufzucht von Orang-Utan-Kindern entsprechend und zur Erinnerung an einen Mann, der 40 Jahre im Nürnberger Tiergarten Liebe zum Tier praktiziert hat, drucken wir mit freundlicher Erlaubnis des Verlages Karl Ulrich & Co., Nürnberg aus dem leider vergriffenen Buch »Ein Leben für Tiere« von Carl Münzenthaler (Nürnberg 1950) den Hauptteil des Kapitels »Das Orang-Utan-Kind« ab.

Das Orang-Utan-Kind

von Carl Münzenthaler

Nach wochenlangem Transport zur Küste und nach einer nicht minder langen Seereise trafen im April 1927 zwei Dutzend Orangs jeder Größe in Alfeld ein. Alle Tiergärten des In- und Auslandes zeigen größtes Interesse, und auch der Nürnberger Zoo kaufte ein erwachsenes Paar für 30 000 Mark. Wir richteten mit besonderer Sorgfalt einen geräumigen Käfig im Winterhaus her und gaben Äste und Bäume hinein, um den »teuren« Fremdlingen das Leben so angenehm wie möglich zu machen. Bald strömten Tausende von Besuchern herbei. Wer hatte jemals einen erwachsenen Orang-Utan gesehen?

Die beiden Fremdlinge saßen derweil eng aneinander geschmiegt auf einem starken Ast. Selten nur griffen die langen Arme nach einem anderen Sitzplatz. Zum Füttern kamen die Affen auf den Boden, um gleich nach beendeter Mahlzeit wieder den Baum zu ersteigen. Wer ihnen zuschaute, mußte Mitleid empfinden. Er hörte die stumme Klage: Mensch, warum hast du mich meiner feuchtwarmen Heimat entrissen? Warum hast du mir die Nahrung weggenommen, die ich selber suchte?

Das Orang-Utan-Paar erhielt die schönsten Früchte, die es bei uns zu kaufen gab, Äpfel, Birnen, Trauben, Beeren, Bananen und Orangen. Wir sparten nicht mit Reis und Eiern. Aber schon nach wenigen Monaten bekamen die verschleppten Kinder der Tropen den Skorbut, eine Krankheit, die durch unzweckmäßige Ernährung entsteht. Das bedeutete in diesem Fall langsames Siechtum und sicheren Tod. Aber wir sollten an unseren Orangs noch eine Freude erleben. Am 20. April 1928 meldete der Wärter die Geburt eines jungen Affen. Die beiden immer matter werdenden Alten schienen an ihrem Kinde wieder aufzuleben. Mit rührender Sorgfalt nahm sich die Mutter des Kleinen an. Sie hielt ihn an der Brust, und der Vater ließ ihn nicht aus den Augen. Leider stellte sich gerade in diesen Wochen heraus, daß die Krankheit der Elterntiere erschreckende Fortschritte machte. Sie nahmen nicht mehr alle Nahrungsmittel, und ihre Kräfte verfielen von Tag zu Tag. Ich hatte meine liebe Not mit den Arzneien, die der Arzt verordnete. Um keinen Preis wollten die Orangs sie nehmen, und mit keiner List konnte ich sie ihnen beibringen. So mußte man zu Einspritzungen greifen. Sowas ist leicht gesagt, aber schwer getan. Ich reizte die Tiere mit einem Stock, bis sie wütend durch das Gitter nach mir griffen. Dann warf ich schnell eine Schlinge über ihren Arm, zwei Wärter halfen halten, und nun konnte der Tierarzt gefahrlos seine Injektionen vornehmen. Ich machte mich durch diese Prozedur, die Tag für Tag erfolgte, natürlich höchst unbeliebt. Hätte mich eins der Tiere erwischt, dann wäre es mir sicher bös ergangen. Dabei blieb die ganze peinvolle Behandlung erfolglos. Beide Tiere waren nicht mehr zu retten. Sie verweigerten nun jede feste Nahrung und nahmen nur noch etwas Flüssigkeit zu sich. Das Junge litt mit. In der Nacht des 30. Juni fiel es aus Schwäche von der Mutter ab, die auf dem Ast sitzen blieb und den Vorfall of-

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

fenbar gar nicht bemerkte. Kläglich schreiend lag das Affenkind am Boden und wurde von den Wärtern aus dem Käfig genommen. Was sollte man mit dem hilflosen kleinen Wesen anfangen? Der Direktor ordnete an, es seinem Schicksal zu überlassen, da es offensichtlich im Sterben liege.

Eine Stunde später wurde ich durch einen Wärter aus meiner Wohnung geholt, als ich im Tiergarten eintraf, war die Orangmutter bereits tot, der Vater verendete fünf Stunden später.

Ich wollte wenigstens den Versuch machen, die kleine Tier-Waise zu retten. Milch konnte man dem Säugling nicht geben, denn er hatte eine schwere Darmkrankheit, die durch die Milch der sterbenden Mutter entstanden sein mußte. So versuchte ich es mit dünnem Reisschleim, den das kleine Wesen tatsächlich aus einem Fläschchen annahm.

Als nächstes schien es Wärme zu gebrauchen. So kam es in mein Dienstzimmer. Aber da ergab sich eine Schwierigkeit. Etwas gesättigt und ein wenig gekräftigt, hockte es auf meinem Arm und schaute mich ängstlich an. Es erkannte, daß ich ja gar nicht seine Mutter sei und schrie erbärmlich. Ich war ratlos. Nun, es war eine warme Nacht. So zog ich mein Hemd aus und legte das Kleine an meine Brust. Als es die Wärme der Haut spürte, klammerte es sich an. Ich hatte gewonnen.

Diesen Vorteil durfte ich nicht aufgeben. So legte ich mich mit meinem Orangkind ins Bett. An Schlaf war natürlich nicht zu denken. Stündlich gab ich ihm ein kleines Quantum zu trinken. So verging die Nacht. Aber was sollte nun werden? Ich konnte doch nicht den ganzen Tag mit diesem Tierbaby im Bett liegen bleiben. So packte ich es auf mein Kopfkissen und schnürte es mit meinen Leibriemen zusammen. Wie ein Kind steckte das Tierchen in seinem Etui und machte keinen Versuch, sich aus der warmen Zwangsjacke zu befreien.

Es war Sonntag, sogar Sonntag mit billigem Eintritt. Es gab viel Arbeit, und ich konnte mich wenig um meinen Pflegling kümmern. Der Direktor war ganz erstaunt, als er erfuhr, daß der kleine Orang noch am Leben sei, und er fiel aus allen Wolken, als er ihn in meinem Bett fand. Ein Kameramann hielt das seltsame Bild fest. Von allen Seiten gab man mir gute Ratschläge. Ich hörte sie an und tat, was ich für gut hielt. Ich hatte noch nie ein Kind aufgezogen, aber traute mir die Sache wohl zu. Eine Frau schenkte mir ein Steckkissen, eine andere Windeln, eine dritte sogar einen Kinderwagen. Das war meine erste Säuglingsausstattung. Ich lernte, was zu tun ist, wenn die Windeln feucht werden oder gar eine größere Bescherung drinsteckt, ich lernte das Baby pudern, in frische Windeln legen, im Kissen verschnüren, den Lutscher in den Mund stecken, und schließlich wieder im Kinderwagen verfrachten. Alt und jung freute sich und lachte. Mit einer Ausnahme: die Küchenfrau des Tiergartens. Sie mußte täglich eine Menge Windeln waschen und trocknen. Ich gab dem Kleinen den Namen Bobby. Alle zwei Stunden bekam er seine Flasche, die er nun schon selbst halten konnte. Tags stand sein Kinderwagen zum Vergnügen der Besucher im Affenhaus, abends lieferten ihn die Wärter bei mir ab, weil er ja nachts seine Nahrung bekommen mußte. Eine Weckeruhr brauchte ich nicht. Bobby kannte seinen Stundenplan. Pünktlich begann er zu schreien und weckte mich selbst aus dem tiefsten Schlaf.

Einmal stand Bobbys Wagen hinter der niedrigen Hecke am Affenhaus. Wie üblich warteten zahlreiche Besucher auf den feierlichen Moment, da ich mit der Flasche kam. Frauen und Kinder schwiegen andächtig. Plötzlich klang in die Stille die helle Stimme eines Buben mit der Frage: »Mutti, ist der Mann dem Kleinen sein Papa?« Unter dem schallenden Gelächter der Zuschauer zog ich mich zurück.

Man mußte unbedingt ein Kindermädchen für Bobby finden. Es war Blacky, unser Schimpanse. Als er das Orangkind zum erstenmal sah, schaute er es genau an, betastete es vorsichtig mit den Fingern und stieß dann Freudenlaute aus. Obwohl männlichen Geschlech-

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.; download www.zobodat.at

tes, fühlte er sich verpflichtet, für das artverwandte Waisenkind, das den Menschen in die Hände gefallen war, zu sorgen. Mit einer Gewissenhaftigkeit ohnegleichen fuhr der Schimpanse den kleinen Orang im Kinderwagen auf den Wegen des Tiergartens spazieren. Befriedigt sah er zu, wenn der Kleine sein Fläschchen bekam und trank nur den Rest, der übrig blieb. Natürlich wurden Bobby und Blacky bald der Anziehungspunkt des Tiergartens.

Eines Tages hatte die Stadt Nürnberg den Besuch einer amerikanischen Reisegesellschaft von ca. 200 Damen und Herren. Der Oberbürgermeister führte die Gäste im Zoo umher und aß mit ihnen in der Gaststätte. Am Ende der Mahlzeit wollte das Stadtoberhaupt die beiden Menschenaffen vorführen. Blacky schob mir den Kinderwagen voran. Am Kopf der Tafel nahm ich Bobby samt Kissen hoch und gab ihn dem Gastgeber auf den Arm. Als ich mich umsah, war Blacky verschwunden. Er dachte, seine Aufgabe erfüllt zu haben und schob mit dem leeren Kinderwagen ab. Ich eilte ihm nach, holte ihn erst vor dem Affenhaus ein und brachte ihn zurück. Inzwischen war der Herr Oberbürgermeister in peinlichste Verlegenheit geraten. Das Affenkind fühlte sich bei ihm offenbar nicht wohl und schrie jämmerlich. Schweigen wir von dem, was sonst noch passierte. Jedenfalls wußte das Stadtoberhaupt nichts mit dem jungen Eingeborenen seiner Gemeinde anzufangen. Der Schweiß stand ihm auf der Stirn, als ich zurückkam. Aufatmend reichte er mir das ungebärdige Ding, das sich nun sofort beruhigte. Unter den freudigen Zurufen der Amerikaner verabschiedeten wir uns.

Da der Schimpanse ein geschickter Radfahrer war, bauten wir ihm ein Rad mit Beiwagen. Er durfte nun sein Pflegekind spazieren fahren. Bei geringer Geschwindigkeit hatte das der kleine Bobby sehr gern. Aber bei schnellerem Tempo fing er an zu schreien. Für Blacky war das ein Grund, nur noch schneller zu rasen, bis der Wärter einschritt.

Eines Tages stieg Bobby aus seinen Kissen und begann zu klettern. Er wurde flügge. Er bekam Rock und Hose, und seine Kost wurde jetzt mehr auf Brei und Obst umgestellt. Seine monatliche Gewichtszunahme betrug ca. ein Pfund. Als ich ihn von seiner Mutter übernahm, wog er ganze 1500 Gramm. Es schien also, daß wir das schwerste geschafft hätten. Wissenschaftler begannen sich für das erste in Europa geborene Orangkind zu interessieren und Zeitungen schrieben, dies sei der erste Fall, da ein Orang in einem Zoo geboren und wie ein Menschenkind aufgezogen werde. Toni Attenberger hielt die Stationen dieser Entwicklung im Film fest.

Bobby bekam nun ein Kinderstühlchen und lernte mit dem Löffel zu essen. Er bezog eine Wohnung im Affenhaus und durfte klettern soviel er wollte. Dabei gab es manches Loch in der Hose, oder er streifte mal das ganze Beinkleid samt Windeln mit Inhalt ab. Auch kam es vor, daß sich der Rock irgendwo verfing, und der kleine Kerl abgepflückt werden mußte. Dabei konnte er ungleich besser klettern als gehen. Auf der Erde machte er eine ausgesprochen unglückliche Figur.

An seinem ersten Geburtstag wog Bobby 13 Pfund. Er war meiner Pflege entwachsen, wurde von einem Affenwärter betreut, bekam die übliche Kost und beschäftigte sich schon selbst. Sein Lieblingsspielzeug waren ein Gummiball und ein Holzpüppchen, das freilich nur als Wurfgeschoß diente. Betrat ich das Affenhaus, dann begrüßte Bobby mich jubelnd. Wenigstens für kurze Zeit mußte ich ihn unbedingt auf den Arm nehmen. Ging ich weg, dann gab es ein großes Gejammer.

Im Alter von vier Jahren wurde Bobby krank und verweigerte die Nahrung. Er fror stets und wickelte sich auch tagsüber in seine Schlafdecke. Ein Kinderarzt untersuchte ihn auf das genaueste, konnte aber nichts feststellen. Natürlich übernahm ich die Pflege des Patienten und betreute ihn mit Sorgfalt. Doch magerte er immer mehr ab und verstarb am 11. Tage. Zwei Ärzte untersuchten das tote Tier und fanden keinerlei Krankheitsmerkmale. Sehnte er sich nach seiner Heimat, die er gar nicht kannte?

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Mensch - Jahresmitteilungen der naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.

Jahr/Year: 1970

Band/Volume: 1970

Autor(en)/Author(s): Münzenthaler Carl

Artikel/Article: Das Orang-Utan-Kind 39-41